

GERHARD BOSINSKI

## Der paläolithische Fundplatz Rheindahlen, Ziegelei Dreesen-Westwand

Ende Oktober 1964 versuchten wir (Dr. M. Brodar, S. K. Arora und der Verf.), durch mehrere Baggerschnitte in die Böschung der Ziegeleigrube Dreesen in Rheindahlen, Stadtkreis Mönchengladbach, Klarheit über die Fundstreuung und das eventuelle Vorhandensein mehrerer Fundschichten zu gewinnen. Der Platz war als Fundpunkt mittelpaläolithischer Artefakte seit längerer Zeit bekannt<sup>1</sup>. Die zur Zeit abgebaute Westwand der Ziegeleigrube blieb bei unseren Sondierungen unberücksichtigt, da die Beobachtungen von E. Kahrs und K. J. Narr nur Funde in der Südost- und Ostecke der Grube erbracht hatten. Über die Ergebnisse der Untersuchungen in der Ostecke wird später berichtet.

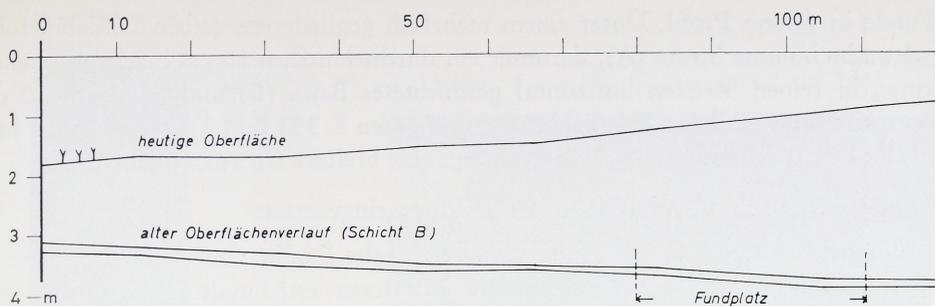
Am letzten Tag unserer einwöchigen Aktion entdeckte S. K. Arora den hier beschriebenen Fundplatz in der Westwand, der von November 1964 bis September 1965 in 6 Kampagnen untersucht wurde. Die Ausgrabungen gestalteten sich durch die Lage des Fundplatzes in der Abbauwand und 3 m unter der heutigen Oberfläche teilweise etwas schwierig. Ihre planmäßige Durchführung durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln war durch die Finanzierung der Arbeiten durch das Rheinische Landesmuseum Bonn und durch das verständnisvolle Entgegenkommen des Ziegeleieigentümers K. Dreesen möglich<sup>2</sup>.

Der Fundplatz lag südöstlich des Ortes Rheindahlen (Mbl. 4804), 70 m südlich des Wasserturms (Bild 2). Die insgesamt ausgegrabene Fläche betrug etwa 280 m<sup>2</sup>. Das Fundplatzgelände ist heute durch den Ziegeleibetrieb abgebaggert; es lag im heutigen Relief auf einer leichten Anhöhe, deren höchster Punkt der Wasserturm ist. Es zeigte sich jedoch, daß hier zur Zeit der paläolithischen Besiedlung ein nach Norden (und Osten?) geneigter Hang war (Bild 1), dessen Verlauf von M. Brodar nivelliert wurde. Diese Arbeit wurde durch das sich auf der gesamten Länge der Abbauwand gut abzeichnende helle Band (Schicht B; s. u.), in dem ein Teil der Funde lag, erleichtert (Bild 3,3). Durch die spätere Lößanwehung ist das Geländere relief umgekehrt worden. Derartige Fundplätze können nicht nach der heutigen Geländesituation gesucht werden.

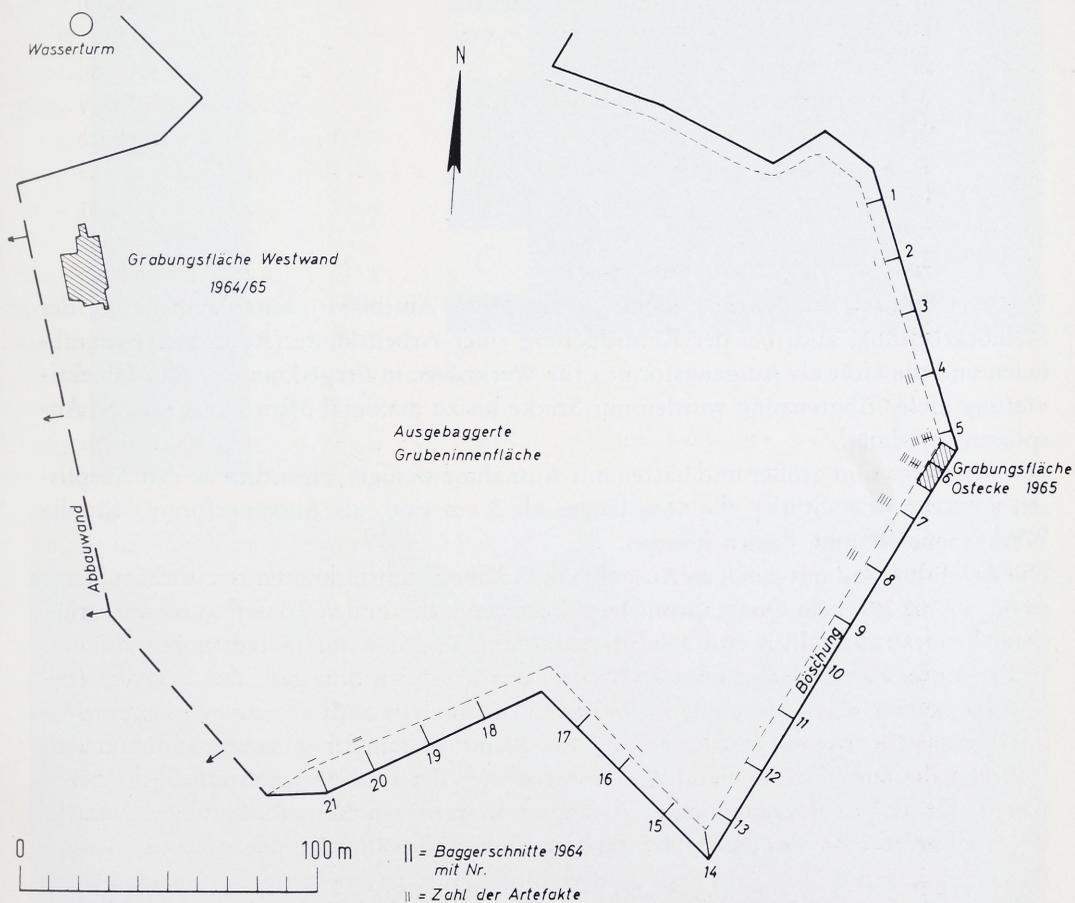
Das Löß-Profil an der Fundstelle und dessen geologische Auswertung werden in dem folgenden Beitrag von K. Brunnacker (S. 344 ff.) behandelt. Hier interessiert die Lage

<sup>1</sup> K. J. Narr, Alt- und mittelpaläolithische Funde aus rheinischen Freilandstationen. Bonner Jahrb. 151, 1951, 1 ff., besonders 12–20. – E. Kahrs, Die Gliederung des Lößes an Ruhr und Niederrhein und die Stratigraphie des Fundplatzes Rheindahlen. Bonner Jahrb. 151, 1951, 47 ff. (Beilage 1 zur Arbeit von K. J. Narr).

<sup>2</sup> Des weiteren habe ich den Studenten unseres Institutes zu danken, die die Ausgrabungen durchführten, sowie H. Bosinski für Anfertigung der Artefaktzeichnungen und B. Elsen für die Zeichnung der Pläne.



1 Rheindahlen. Reliefveränderung seit der paläolithischen Besiedlung.



2 Lage der Grabungsflächen in der Ziegeleigrube Dreesen. – Maßstab 1 : 2500.

der Funde in diesem Profil. Unter einem mehrfach gegliederten gelben Lößlehm folgt eine schwache humose Strate (A), darunter ein durchschnittlich 15 cm mächtiges, helles, tonarmes, in feinen Streifen horizontal geschichtetes Band (B) und dann ein 50 cm starker rotbrauner Lößlehm (C) (Bild 3,1–2 und unten S. 353 Bild 3). Zwischen der hellen Schicht B und der rotbraunen Schicht C liegt eine breitere Übergangszone (B/C).

Die Funde waren folgendermaßen in die Schichten eingebettet:

A (humos):	nur ganz vereinzelt Funde
B (helles Band):	besonders im unteren Teil Funde
B/C (Übergangsschicht):	Hauptmasse der Funde
C (rotbrauner Lehm):	im oberen Teil noch Funde (Bild 3,2 und Bild 5)

Insgesamt wurden 1484 Artefakte gefunden, davon

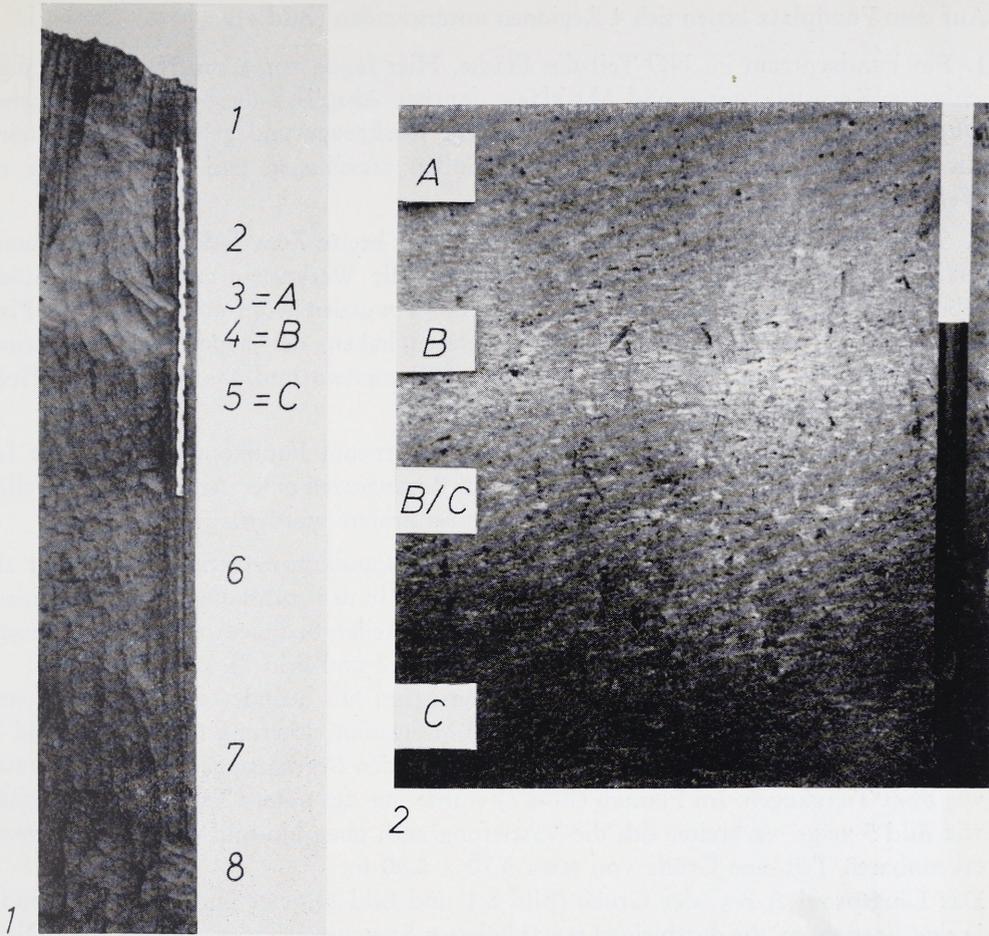
- 30 Werkzeuge
- 25 partiell retuschierte Stücke
- 9 Kernsteine
- 28 Klingen
- 290 Abschläge
- 960 Absplisse
- 110 Trümmerstücke
- 10 Stücke gebrannter Feuerstein
- 12 sonstige Artefakte.

Unter Absplissen werden hier kleine, meist dünne Abschläge verstanden, die bei der Steinbearbeitung, auch bei der Retuschierung einer Arbeitskante (Retuschierreste), abfielen und die nicht als Ausgangsformen für Werkzeuge in Frage kommen. Zur Objektivierung dieser Abgrenzung wurden nur Stücke bis zu maximal 3 cm Länge zu den Absplissen gerechnet.

Die Abschläge sind größer und hätten mit Ausnahme weniger, eigentlich zu den Absplissen zu rechnender Stücke, die aber länger als 3 cm sind, als Ausgangsformen für die Werkzeugherstellung dienen können.

Die Artefakte sind mit wenigen Ausnahmen (Schaberbruchstück aus quarzitischem Sandstein = Bild 21,3; ein Quarzabspliß) aus Feuerstein, der in den Tönungen schwarzgrau, grau, hellgrau, bräunlich und gelblich vorkommt und aus Maasablagerungen stammt. In den unter den Lößschichten des Fundplatzes liegenden Schottern der Maas-Hauptterrasse fanden wir – nicht nur in Rheindahlen, sondern auch an anderen Plätzen, an denen diese Terrasse aufgeschlossen ist – nur kleine, maximal hühnereigroße 'Maaseier', während die auf unserem Fundplatz verarbeiteten Feuersteinknollen erheblich größer waren. Derartiges Feuersteinmaterial kommt in tertiären Maasablagerungen vor. In welcher Entfernung vom Fundplatz die damaligen Rohstoffquellen lagen, ist unbekannt. Die Artefakte sind in keinem Fall windgeschliffen oder patiniert, sondern machen einen völlig frischen Eindruck. Ob daraus geschlossen werden darf, daß sie bald mit Sediment überdeckt wurden, ist bis zur Klärung der mit der Patinaentstehung zusammenhängenden Fragen nicht völlig sicher.

Reste organischer Herkunft, insbesondere Knochen, waren infolge der weitgehenden Entkalkung der Fundschicht nicht erhalten. R. Rottländer versuchte, auf chemischem Weg Spuren vergangener Knochen festzustellen und berichtet darüber unten S. 359 ff.



3 Westwand der Ziegelei Dreesen.  
1 Profil an der Fundstelle, 2 Profilausschnitt mit der Fundschicht (B/C), 3 Westwand.

Auf dem Fundplatz lassen sich 4 Regionen unterscheiden (Bild 4):

1. Ein Fundzentrum im NO-Teil der Fläche. Hier lagen vor allem Kernsteine, abgeschlagene Kernsteinkanten und Abschlüge; daneben Absplisse, die bei der Steinbearbeitung mit Schlagsteinen abfallen, jedoch kaum Werkzeuge und gebrannte Feuersteine. An diesem Platz wurden die Feuersteinknollen zerschlagen und Abschlüge für die Werkzeugherstellung gewonnen.

2. Südlich an diese Region anschließend folgt eine breite Zone lockerer Fundstreuung, aus der neben Abschlügen und Absplissen fast alle Werkzeuge und fast alle Stücke gebrannten Feuersteins stammen. Die Werkzeuge wurden wohl auch an diesem Platz benutzt und hier dürfte eine Feuerstelle gelegen haben, die jedoch nicht aus Steinen gesetzt war und sich nur aus dem gebrannten Feuerstein und aus vereinzelt Holzkohlebröckchen erschließen läßt.

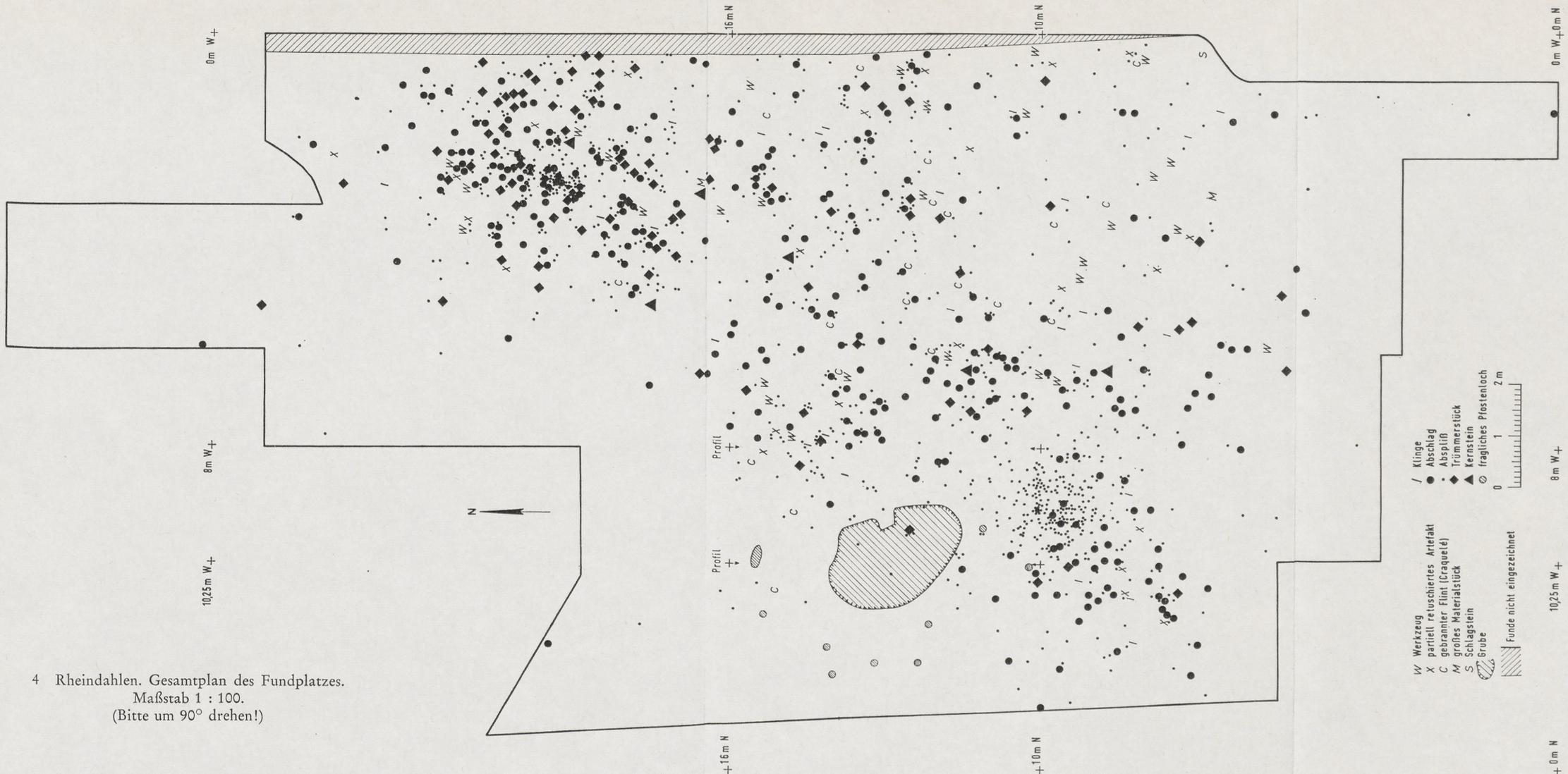
3. Südwestlich dieser Region befindet sich eine erneute Fundkonzentration, die fast ausschließlich kleinere Absplisse, wie sie beim Retuschieren einer Arbeitskante abfallen, lieferte. Es scheint, als seien hier Werkzeuge retuschiert worden.

4. Die Grube nördlich der zuletzt beschriebenen Fundkonzentration. Es handelt sich um eine von der Fundschicht (B/C) ausgehende und in den rotbraunen Lehm (C) hineinreichende Vertiefung (Bild 5), die später mit dem hellen Sediment der Schicht B ausgefüllt wurde und sich daher deutlich abhob (Bild 6,2 und Bild 7).

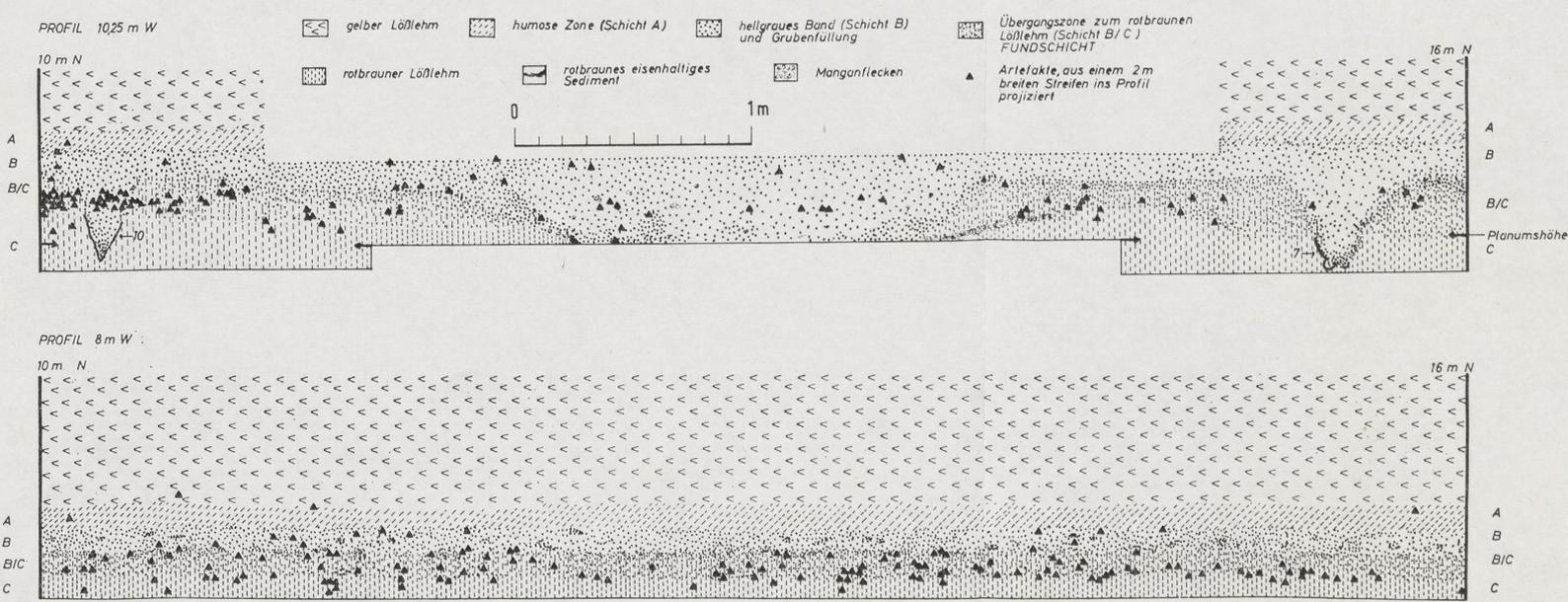
An den Rändern der Grube zum rotbraunen Lehm hin befindet sich innen eine rostbraune, eisenhaltige Zone, außen eine starke Mangananreicherung (Bild 6 und Bild 7). Beide Ausfällungen entstehen oft in Rissen und an den Begrenzungen von Hohlräumen, wie etwa Tiergängen. Im Planum (Bild 7) wurde nur der untere Teil der Grube erfaßt; wie Bild 5 zeigt, verbreitet sich die Vertiefung nach oben hin und erreicht im obersten erkennbaren Teil eine Größe von etwa 3,70 x 2,90 m.

Das Längsprofil A-B-C der Grube (Bild 6,1 und Bild 8) zeigt im Norden und Süden je eine Vertiefung, die durch einen etwas höheren Steg voneinander getrennt sind. Dieser Mittelsteg ist der Grund für die Einziehung der östlichen Grubenwand: hier hörte die Grubenfüllung höher auf und der rotbraune Lehm reicht in unserem Planum mit einem Vorsprung an der Stelle des Mittelstegs in die sonst ovale Grube hinein. Vor dieser Einziehung nach Osten zu befindet sich eine etwa 1 m breite Zone, in der im Planum (Bild 4) und im Profil 8 m W (Bild 5) eine Fundausdünnung erkennbar ist.

Da wir auf der untersuchten Fläche nirgends eine vergleichbare oder nur ähnliche Eintiefung beobachtet haben und die Grube direkt an die Fundstreuung anschließt, glaube ich, daß es sich um Spuren einer Behausung handelt, deren Boden eingetieft war, und die deshalb für uns erkennbar wurde. Die geringe Größe der Grube läßt vermuten, daß nur ein Teil der Behausung vertieft war. In diesem Zusammenhang ist eine Anzahl kleinerer Verfärbungen interessant, die die Grube umgeben (Bild 7). Es sind in der Aufsicht annähernd runde Flecken mit einem Durchmesser von etwa 10 cm. Das Profil der Flecken 1–8 und 10–11 ist annähernd spitzdreieckig (Bild 5 und Bild 8). Die Füllung besteht wie bei der Grube aus einem hellen, Schicht B entsprechenden Material; an ihren Rändern zum rotbraunen Lehm befindet sich die rostbraune Eisenausfällungszone, während Manganflecken fehlen. Das Profil 10,25 m W (Bild 5), in dem die Stellen 7 und 10 mitgeschnitten sind, zeigt, daß diese Flecken wie die Grube in einem höheren Niveau als unser Planum beginnen und im oberen Teil breiter werden.

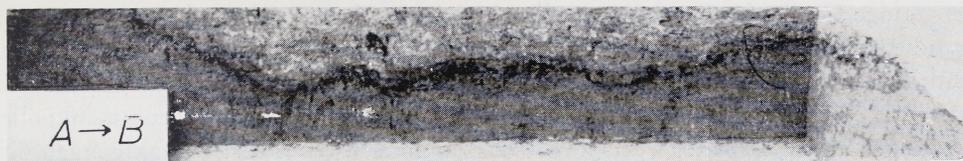


4 Rheindahlen. Gesamtplan des Fundplatzes.  
 Maßstab 1 : 100.  
 (Bitte um 90° drehen!)



5 Rheindahlen. Profile mit projizierten Funden.  
 Maßstab 1 : 30.  
 Oben: durch die Grube und die Stellen 10 und 7.  
 Unten: bei 8 m West.





1



2

6 Rheindahlen. Die Grube in Aufsicht (2) und Profil (1).

Bei den Flecken 9 und 12 handelt es sich um Tiergänge, wie sie auch sonst zahlreich angetroffen wurden. Die Aufsicht der Stelle 12 (Bild 7) zeigt die für Tiergänge typische, spitzausgezogene Form, das Profil der Stelle 9 (Bild 8) eine unregelmäßige, nestartige Erweiterung. Alle Tiergänge haben, soweit sie von Schicht B ausgehen und in den rotbraunen Lehm hineinreichen, die gleiche helle Ausfüllung und auch die rostbraune Ausfüllung an den Rändern wie unsere anderen Flecken; sie haben aber stets eine unregelmäßige Form mit einem oder mehreren Gängen und häufig einem Nest. Bei den Flecken 1–8 und 10–11 mit ihrer regelmäßigen, annähernd runden Aufsicht und dem spitzdreieckigen Profil handelt es sich nicht um Tiergänge. Ebenfalls ausgeschlossen werden können Eiskeile, die im Profil zwar ähnlich aussehen können, in der Aufsicht aber Risse darstellen. Auffällig ist ferner, daß derartige Flecken innerhalb unserer Fläche nur in der Umgebung der Grube beobachtet wurden. Nach Abwägen dieser Argumente wurden die Stellen 1–8 und 10–11 mit in den Gesamtplan (Bild 4) eingezeichnet, da es möglich erscheint, daß es sich um Pfostenlöcher handelt. Aus südosteuropäischen Beispielen ist belegt, daß es sich nicht um Holzpfosten zu handeln braucht, sondern beispielsweise um Mammutstoßzähne.

Die geringe Größe des Fundplatzes, die nicht zahlreichen Funde und die wenig intensiven Feuerspuren weisen darauf hin, daß es sich um einen nur kurz aufgesuchten Platz handelt. Der paläolithische Mensch wird sich kaum länger als eine Woche, sicher nicht länger als einen Monat hier aufgehalten haben. Es sind nur wenige Feuersteinknollen zerschlagen und verarbeitet worden, wie das Zusammensetzen der Artefakte ergab. Die zu 5 Feuersteinknollen gehörenden Artefakte sind in Bild 9 kartiert.

Knolle 1 ist ein charakteristisch gebänderter Feuerstein und es ist möglich, außer den zusammenpassenden Stücken (Bild 14) weitere Abschlüge und Absplisse dieser Knolle zuzuweisen. Die zur Knolle 1 gehörenden Artefakte lagen fast alle in der Fundkonzentration im nordöstlichen Teil des Fundplatzes.

Knolle 2 ist aus honiggelbem Feuerstein. Ein Großteil der Artefakte paßt zusammen, andere konnten aufgrund ihrer charakteristischen Färbung mit kartiert werden. Reste dieser Knolle lagen vor allem in der Absplißkonzentration südlich der Grube. Hier wurden Werkzeuge aus dieser Knolle retuschiert, die jedoch nicht gefunden wurden.

Knolle 3 (Bild 12) ist aus schwarzgrauem Feuerstein. Die zusammenpassenden Teile lagen in der Fundkonzentration im NO der Fläche.

Die zu Knolle 4 (Bild 10) gehörenden Artefakte wurden in der Hauptsache in der Fundhäufung südlich der Grube gefunden. 2 verstreute Stücke lagen im NO des Platzes. Knolle 5, ein größeres Materialstück mit mehreren heranpassenden Trümmerstücken, wurde wieder auf dem Schlagplatz im NO-Teil zerschlagen.

Auf dem Fundplatz sind insgesamt 6 bis 8 Feuersteinknollen verarbeitet worden. Daneben wurden einige Artefakte gefunden, die aufgrund ihrer charakteristischen Farbe oder Bänderung als einzige Stücke einer Knolle anzusehen sind. Neben einigen Abschlägen befinden sich unter ihnen auch retuschierte Stücke (Bild 19,7–9. 14).

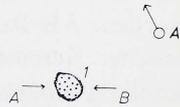
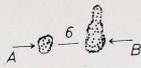
Die Möglichkeit, die Artefakte wieder zu größeren Teilen von Feuersteinknollen zusammenzusetzen, läßt die einzelnen Bearbeitungsphasen erkennen.

Von Knolle 4 konnte ein Kranz von Abschlägen zusammengesetzt werden (Bild 10). Zuoberst sitzen Krustenabschläge, die aus entgegengesetzten Richtungen – in der Anordnung auf Bild 10 von oben und von unten – abgeschlagen worden sind. Die Aufsicht auf die untere Schlagfläche zeigt, daß nach der Abtrennung der äußeren Krustenabschläge durch zahlreiche Schläge quer zur beabsichtigten Abschlagrichtung eine Schlagfläche präpariert wurde. Die Fazetten dieser am Kernstein erfolgten Präparation sind auf den Schlagflächenresten der Abschläge 1187, 684, 1091 und 888 erhalten (Bild 10 und Bild 11,1. 3.6). In der Aufsicht auf die Schlagfläche ist auf Bild 10 links unten ein erhaltener Teil der Kante des präparierten Kerns zu erkennen (905). Es ist gut zu sehen, wie die Grundretuschen der Kernstein-Kantenpräparation durch die Abschläge 1187 und 684 mit weggenommen wurden und nun an der dorsalen Kante des Schlagflächenrestes der Abschläge erscheinen<sup>3</sup>.

Das Kantenstück des präparierten Kerns (905; Bild 11,4) ist von einem größeren präparierten Kern abgebrochen. Von diesem Kern wurden größere breitflache Abschläge mit verschieden gerichteten dorsalen Negativen geschlagen (Bild 11,5 und Bild 11,1–3.6), wie sie für den Abbau eines präparierten Kernsteins charakteristisch sind.

Diese Bearbeitungstechnik wird außer durch die zusammensetzbaren Teile der Knolle 4 durch den kleineren präparierten Kernstein Bild 16,6 sowie durch mehrere Abschläge von präparierten Kernen (z. B. Bild 18,2–3) belegt.

<sup>3</sup> Vgl. G. Bosinski, Abschläge mit fazettierter Schlagfläche in mittelpaläolithischen Funden. Fundber. aus Schwaben, N. F. 17 (Riek-Festschrift), 1965, 5 ff.



 Fleckig graue Grubenfüllung  
(Sediment ähnlich Schicht B)

 rotbraunes eisenhaltiges Sediment  
(innere Grubenbegrenzung)

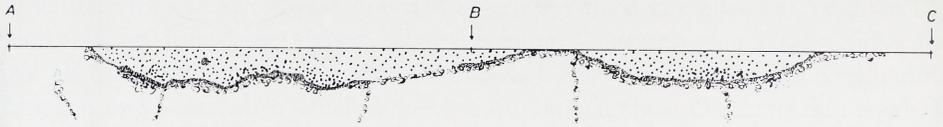
 Manganflecken  
(äußere Grubenbegrenzung)

Sonst im Planum (weiße Flächen):  
Rotbrauner Lößlehm

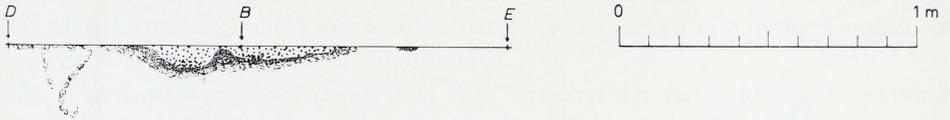


7 Rheindahlen. Planum im Bereich der Grube.  
Maßstab 1 : 25.

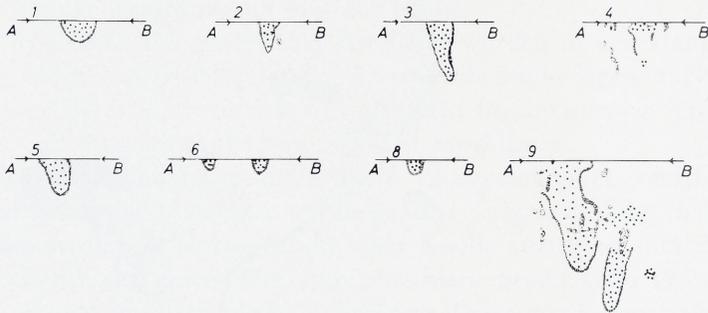
Grubenprofil A-B-C



Grubenprofil D-B-E



Profile der Stellen 1-6 und 8-9



8 Rheindahlen. Profile der Grube und der Stellen 1-6 und 8-9. – Maßstab 1 : 25.

Von Knolle 3 konnten der Kern und mehrere Abschlüge zusammengesetzt werden (Bild 12). Die Abschlagtechnik läßt bei diesem Beispiel keine Regel erkennen; die Abschlüge wurden von allen Seiten her abgehoben und eine eigentliche, für mehrere Abschlüge benutzte Schlagfläche ist nicht vorhanden. Die Schläge setzen anscheinend immer dort an, wo ein Vorsprung am Kern vorhanden war, der das Abtrennen eines Abschlages erlaubte. Die gewonnenen Abschlüge sind wenig regelmäßig. Sie sind aber groß genug, um als Ausgangsformen für retuschierte Werkzeuge in Frage zu kommen. Trotzdem sind sie, wie auch die gefundenen Abschlüge der Knolle 4, nicht retuschiert worden. Als Reststück der Knolle 3 blieb ein unregelmäßiger, von allen Seiten behauener Kernstein übrig (Bild 13).

Knolle 1 konnte am vollständigsten zusammengesetzt werden (Bild 14). Auch diese Knolle wurde wenig regelmäßig abgebaut. Zunächst wurde mit mehreren Schlaggruppen, die rechtwinklig zueinander geführt wurden, die Rinde abgetrennt (489, 331 – 467/507, 490/528, 362 – 608, 547, 582). Durch diesen Arbeitsvorgang wurden gleichzeitig mehrere Schlagflächen geschaffen. Dann wurden nach einer zumindest teilweisen Präparierung der Schlagfläche(n) Abschlüge aus entgegengesetzten Richtungen heruntergeschlagen, ohne daß ein typischer präparierter Kern entsteht. Am besten sind die präparierte Schlagfläche und die entgegengesetzten Abschlagrichtungen an den drei zusammenpassenden Abschlägen auf Bild 16,1 zu erkennen. Der weitere Abbau ähnelt

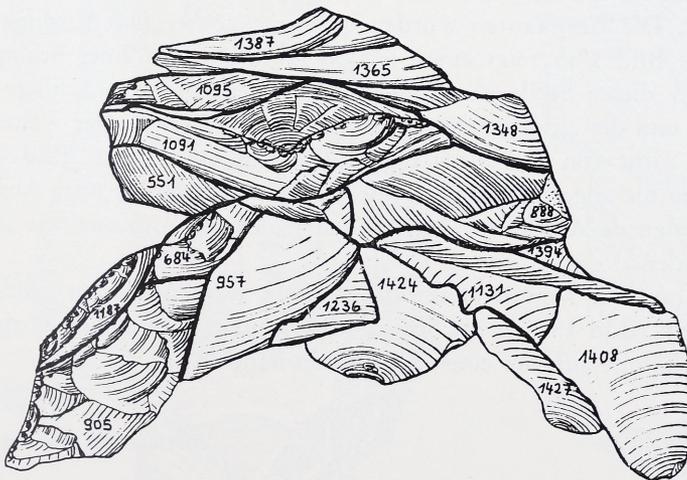
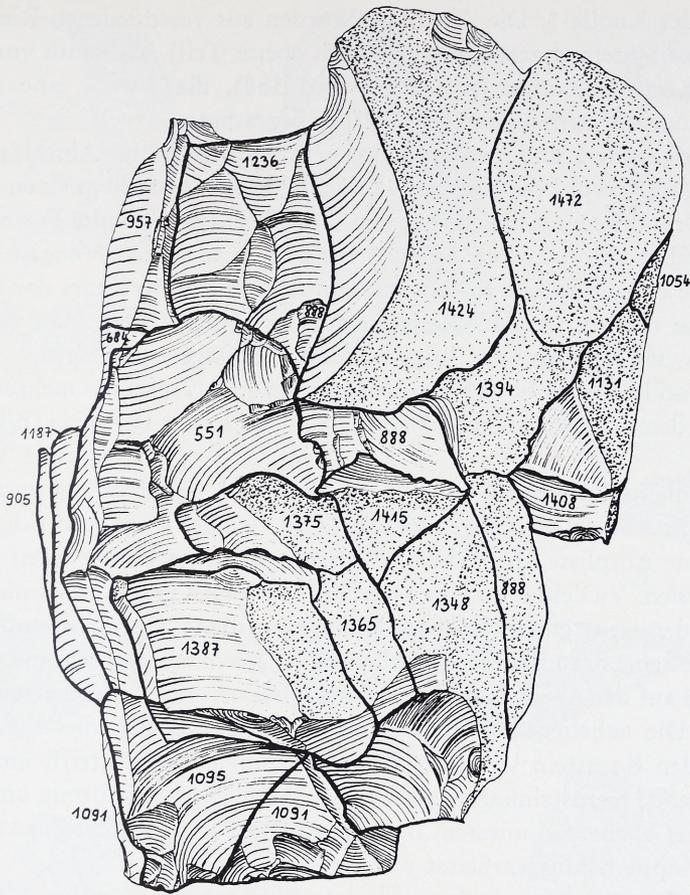
9 Rheindahlen.  
Lage der zusammenpassenden Artefakte.  
Maßstab 1 : 100.



● Knotte 1 ▲ Knotte 2 | Knotte 3 X Knotte 4 ◆ Knotte 5

0 1 2m





10 Rheindahlen. Knolle 4. - Maßstab 1 : 000.

der Zerlegung der Knolle 3. Die Abschlüge wurden aus verschiedenen Richtungen und ohne erkennbares System abgeschlagen (Bild 15, oberer Teil). Mehrfach vorhanden sind abgeschlagene Kernsteinkanten (z. B. 348 und 358), die jeweils eine neue Schlagfläche schufen oder die vorhandene Schlagfläche begradigten.

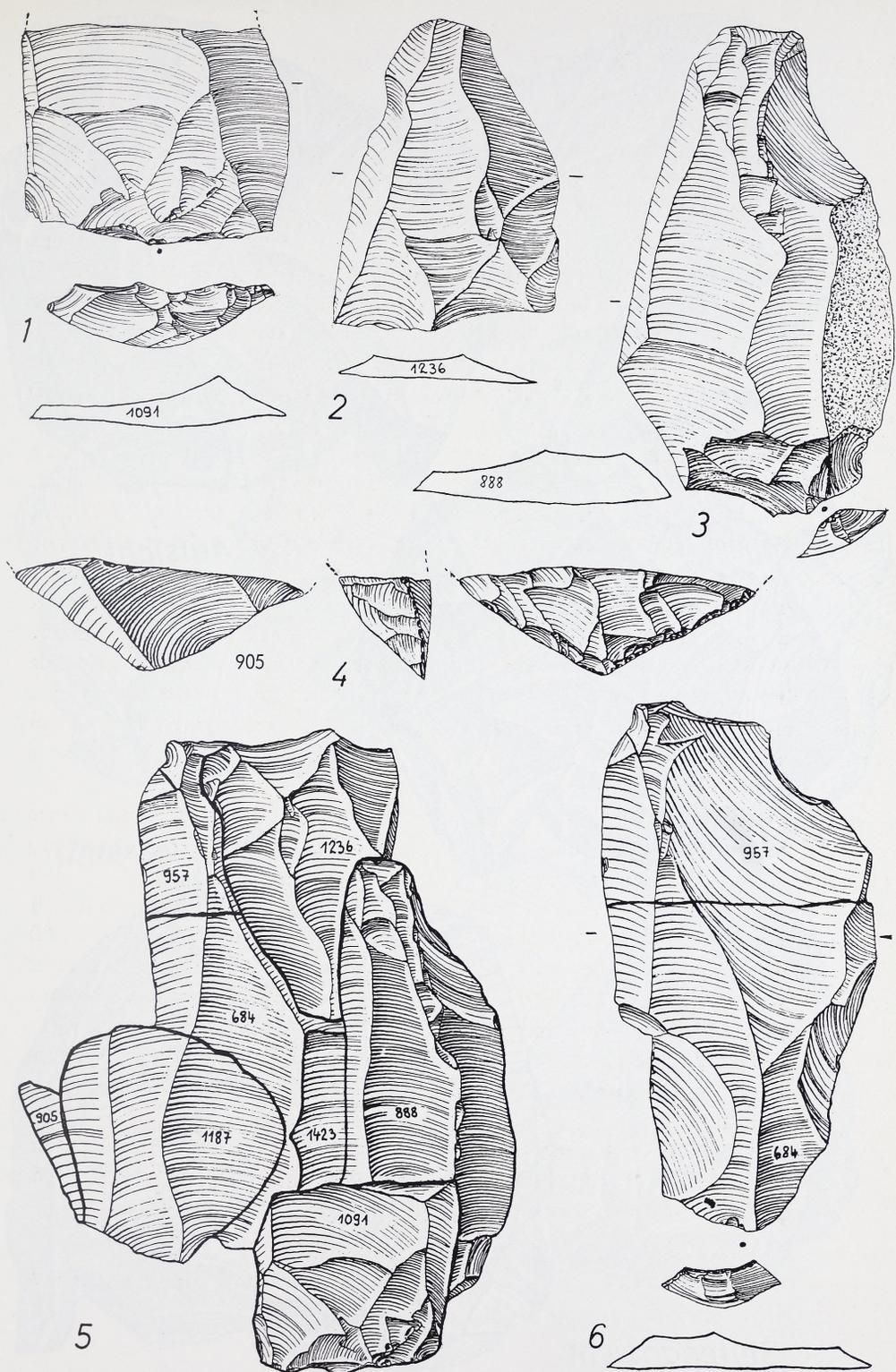
Beim Abbau der Knolle 1 sind mehrere Klingen und klingenartige Abschlüge entstanden (z. B. Bild 16,2–4), obwohl die Knolle in keinem Zerlegungsstadium einen nach unseren Vorstellungen brauchbaren Klingenkernstein darstellte. Die gewollte Form der Klingen müßte angezweifelt werden, doch auf der anderen Seite stellen Klingen und klingenartige Abschlüge eine auffällige Komponente innerhalb des Inventars dar (Bild 18–19), so daß damit zu rechnen ist, daß die Steinschläger in der Lage waren, von derartigen Kernsteinen bewußt Klingen bzw. klingenartige Abschlüge zu schlagen.

Als Rest der Knolle 1 blieb ein kleinerer Kernstein mit Negativen mehrerer Abschlagrichtungen, der dem Kern der Knolle 3 an die Seite zu stellen ist, übrig (Bild 15, unterer Teil).

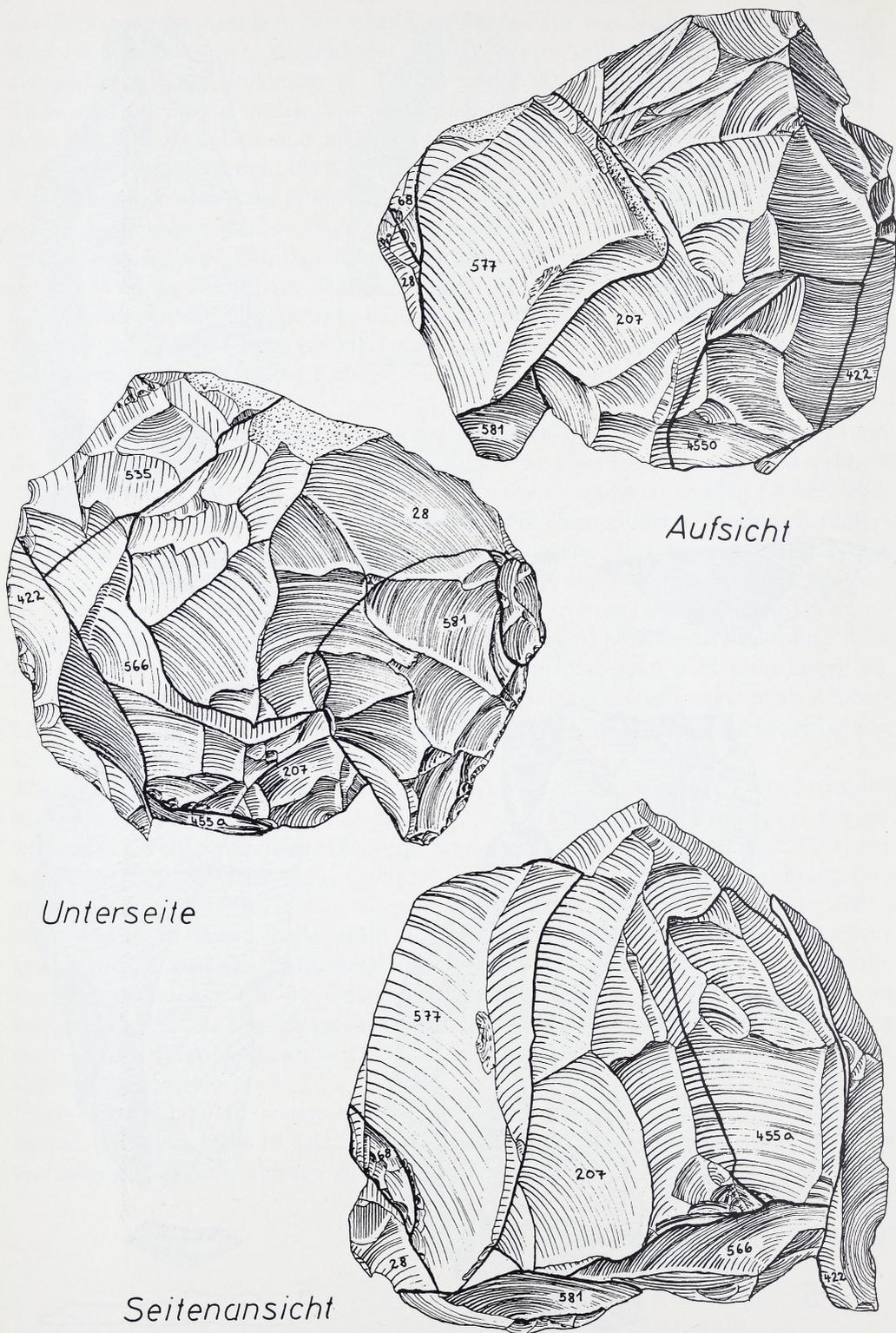
Von Knolle 2, die in ähnlicher Weise wie die Knollen 1 und 3 zerlegt wurde, wird nur das Reststück mit 4 Absplissen abgebildet (Bild 16,5). Hier fragt man sich, aus welchem Grunde so kleine Absplisse, die nicht zu Werkzeugen verarbeitet werden können, noch abgetrennt wurden. Vielleicht war beabsichtigt, noch einen größeren Abschlag herunterzuschlagen. Andererseits gibt es häufiger kleine Kernsteine, von denen auf Grund ihrer geringen Größe keine brauchbaren Abschlüge mehr gewonnen werden konnten. Die zentralen Negative auf der Abbaufäche von kleinen präparierten Kernen erreichen mitunter Absplißgröße. Die naheliegende Vermutung, daß das Abheben dieser Absplisse dazu dienen sollte, den Kernstein selbst als Werkzeug umzuarbeiten, trifft nicht immer zu, da die verbleibende Kernsteinkante meist unregelmäßig-zickzackförmig und als Arbeitskante ungeeignet bleibt. Bei unserem Beispiel auf Bild 17,1 ist allerdings sekundär eine kratzerartige Kappe herausgearbeitet worden.

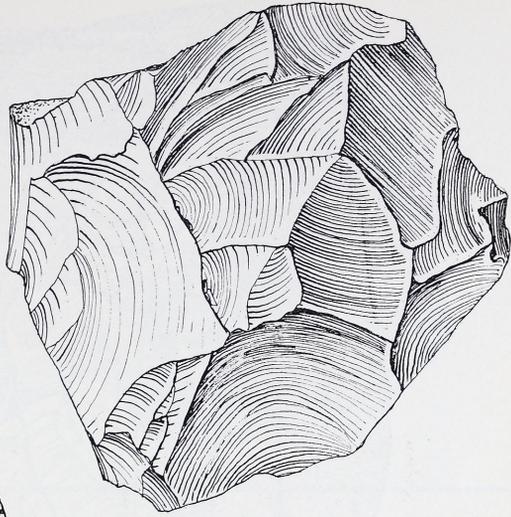
Abgeschlagene Kernsteinkanten ohne Zugehörigkeit zu den Knollen 1 bis 5 wurden mehrfach gefunden. Bei dem Stück Bild 17,2 waren 2 Schläge notwendig, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Der erste Schlag nahm nur ein kleines Stück (513) der Kernkante fort. Die Kernkanten wurden quer zur vorherigen Abschlagrichtung heruntergeschlagen. Bild 17,3 zeigt einen letzten Abschlag von einer Schlagfläche (803), deren Kante an dieser Stelle durch mehrere steckengebliebene Schläge unbrauchbar geworden war, und die anschließend abgeschlagene Kernkante. Der weitere Abbau des Steines braucht nicht von der bisherigen Schlagfläche auszugehen. Bild 17,4 zeigt ein Beispiel, bei dem die abgeschlagene Kernsteinkante zugleich eine neue Abschlagrichtung einleitet. Der folgende Abschlag (134) ist in der gleichen Richtung wie die Kernkante abgetrennt worden.

Einen Hinweis auf die angewendete Schlagtechnik gibt ein flaches Stück aus quarzitischem Sandstein (Bild 18,12); die Schmalseiten sind rauher als die übrige Oberfläche und narbig. Es könnte sich um einen Schlagstein handeln.

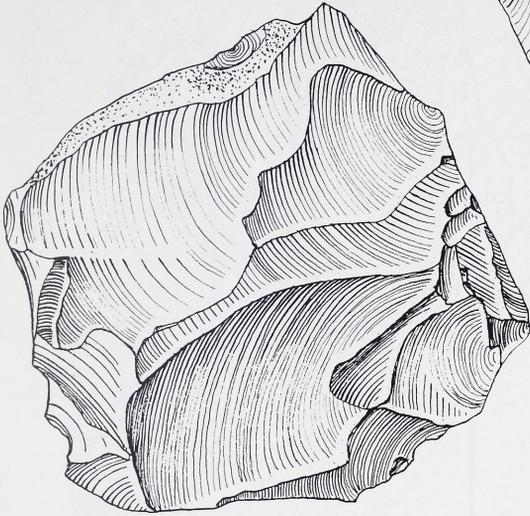


11 Rheindahlen. Teile der Knolle 4. – Maßstab 1 : 1.

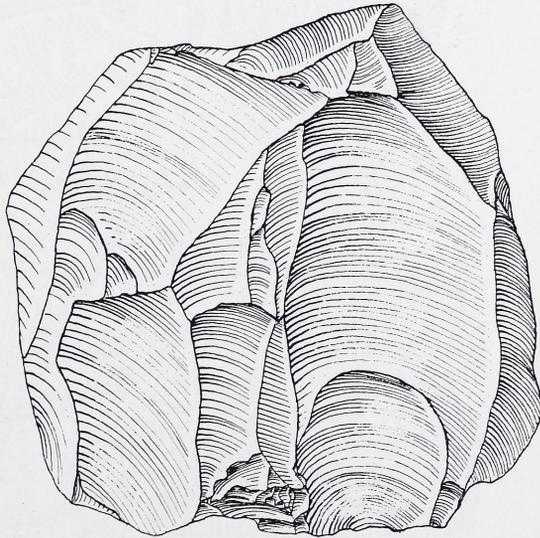




*Aufsicht*

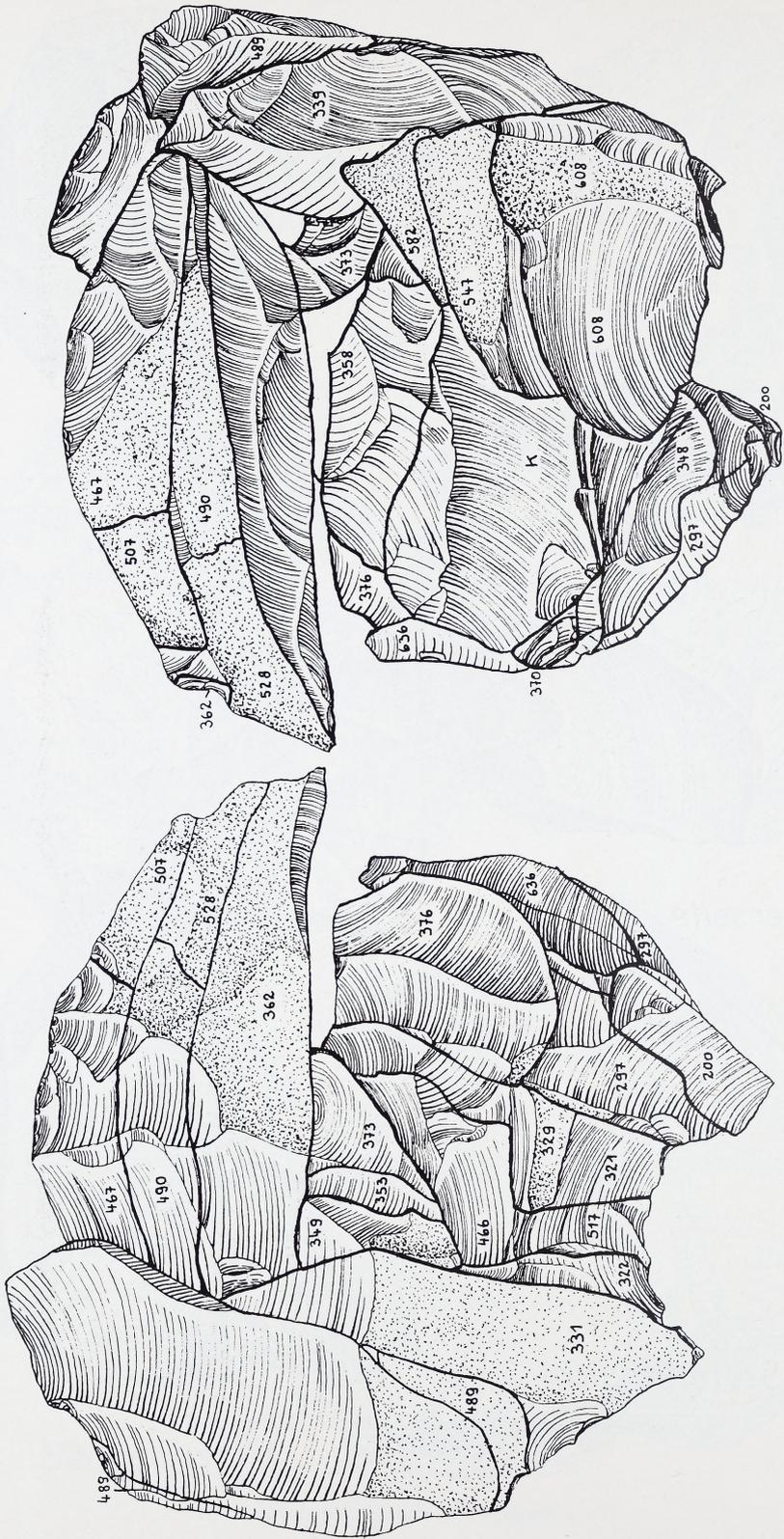


*Unterseite*



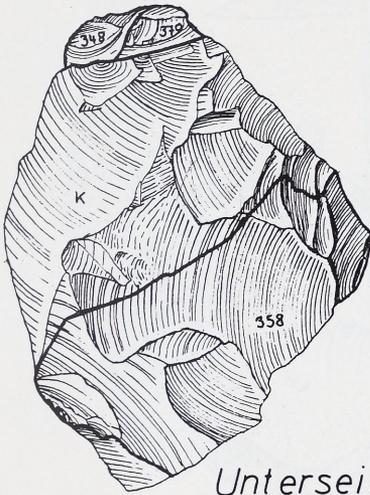
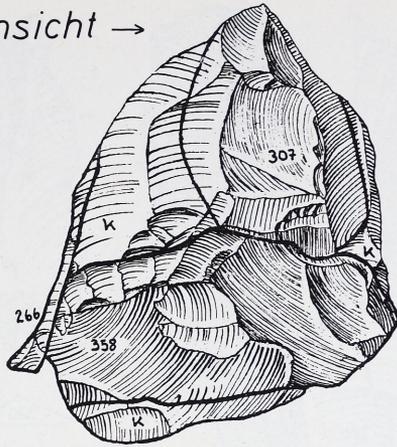
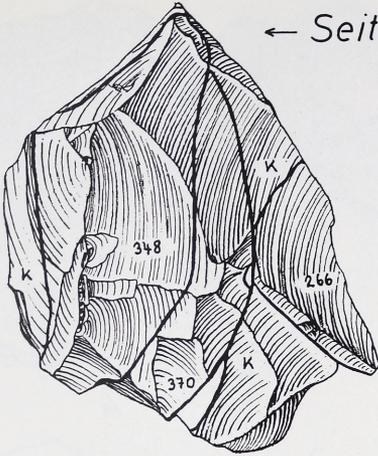
*Seitenansicht*

13 Rheindahlen. Kern der Knolle 3. – Maßstab 1 : 1.

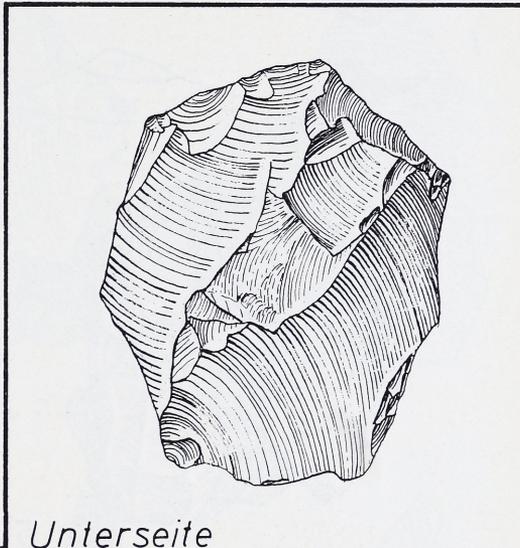


14 Rheindahlen. Knolle 1. - Maßstab 1 : 1.

← *Seitenansicht* →

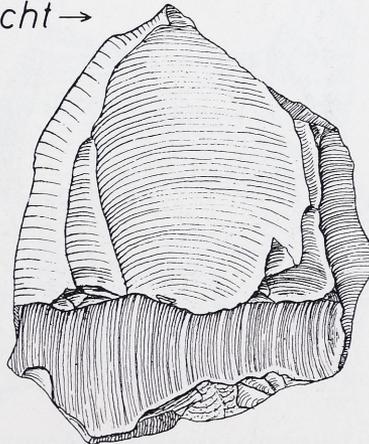
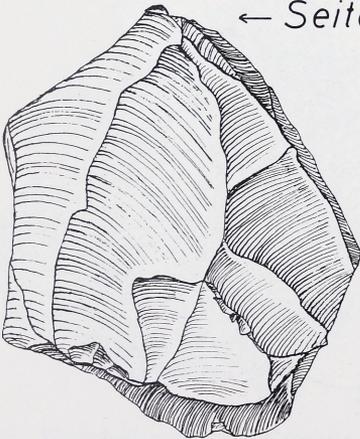


*Unterseite*

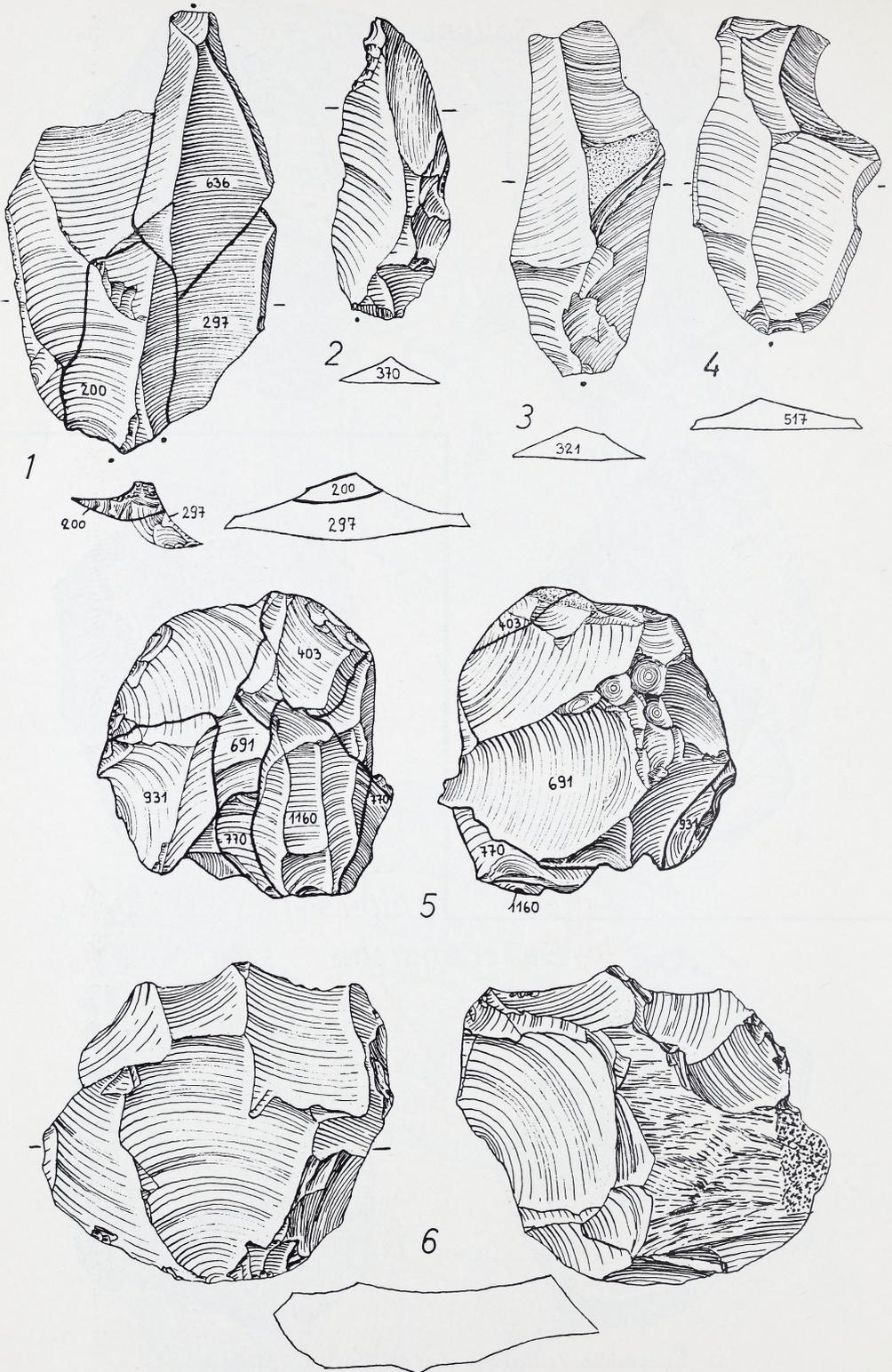


*Unterseite*

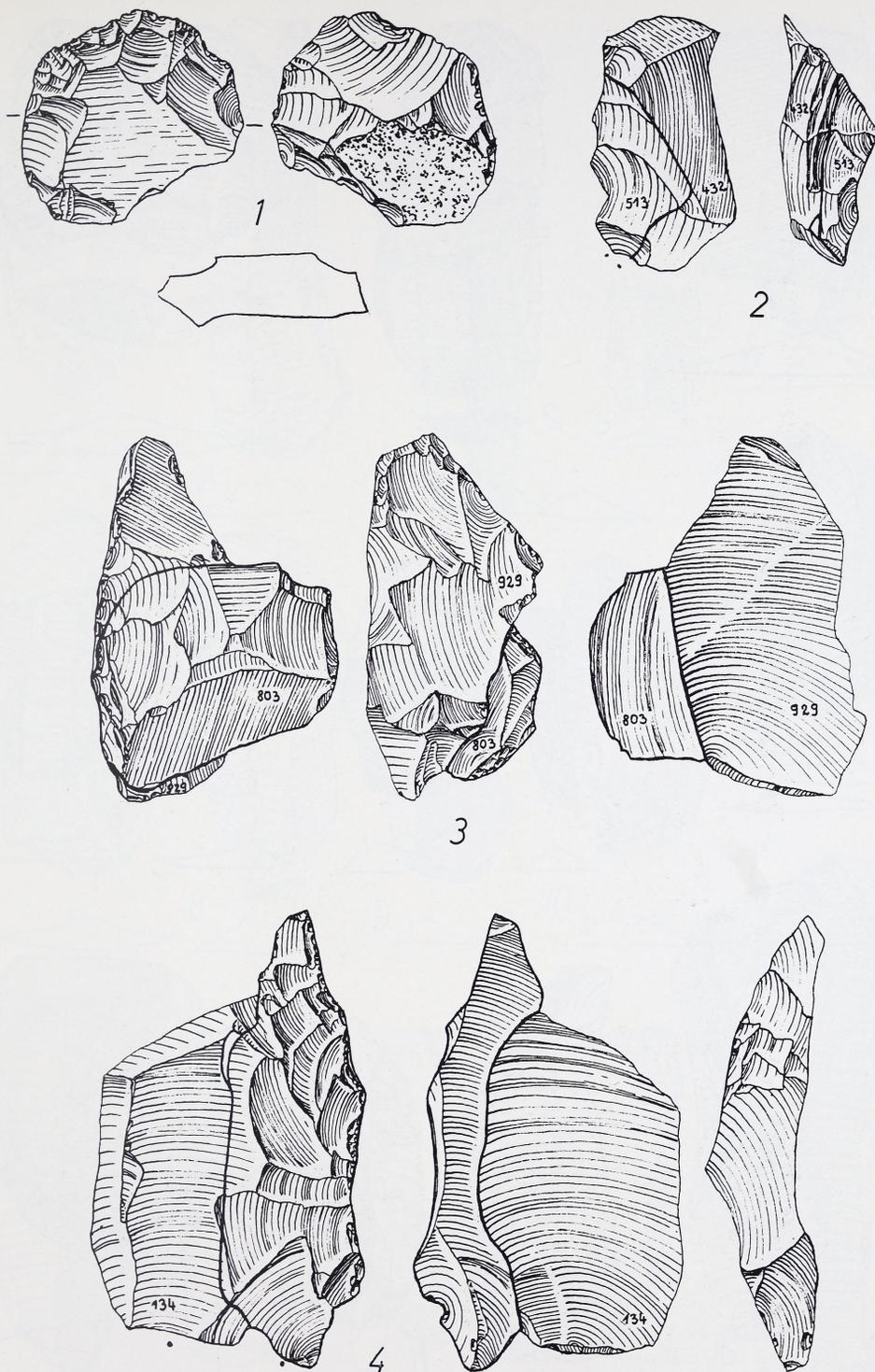
← *Seitenansicht* →



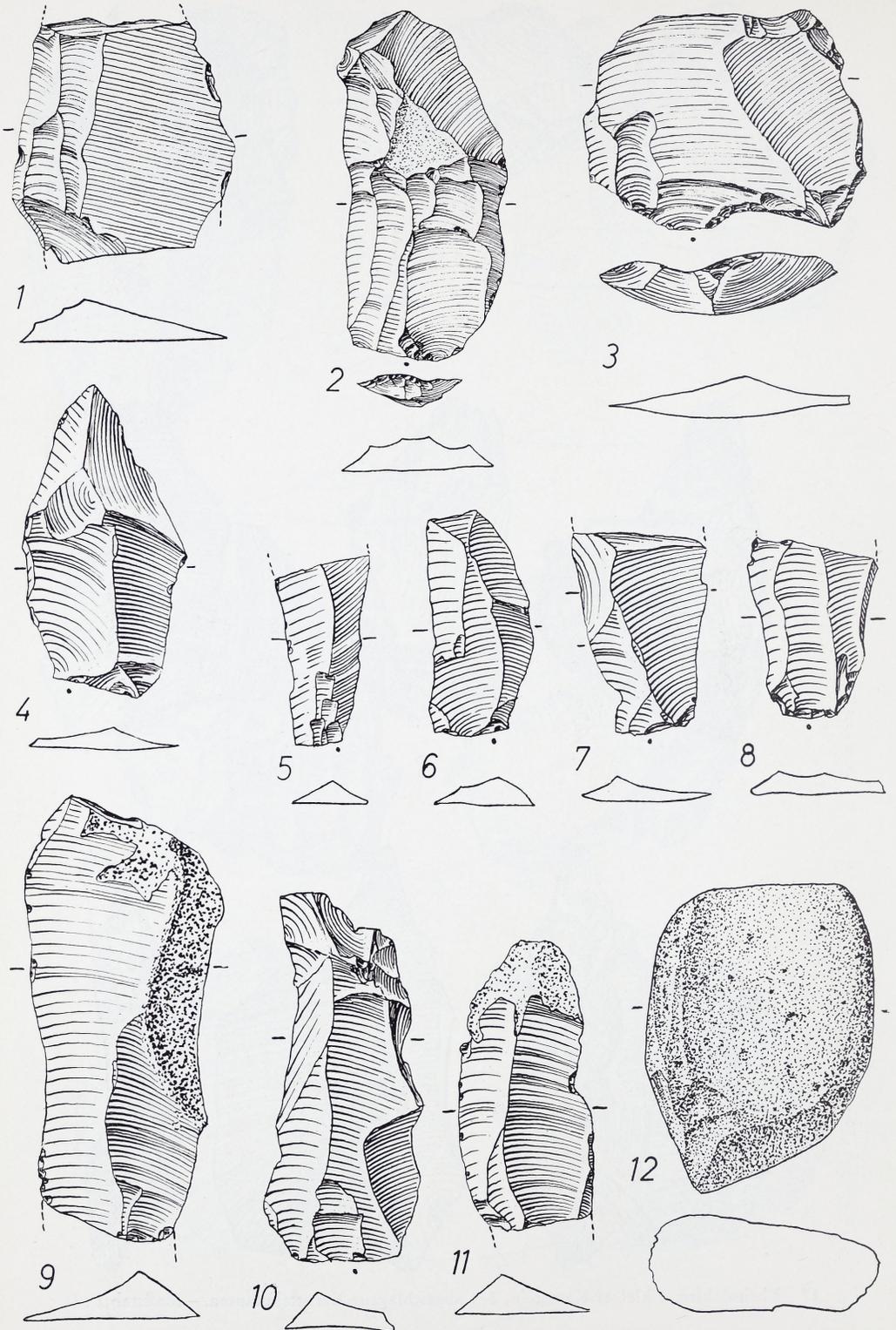
15 Rheindahlen. Zerlegungsstadien der Knolle 1. – Maßstab 1 : 1.



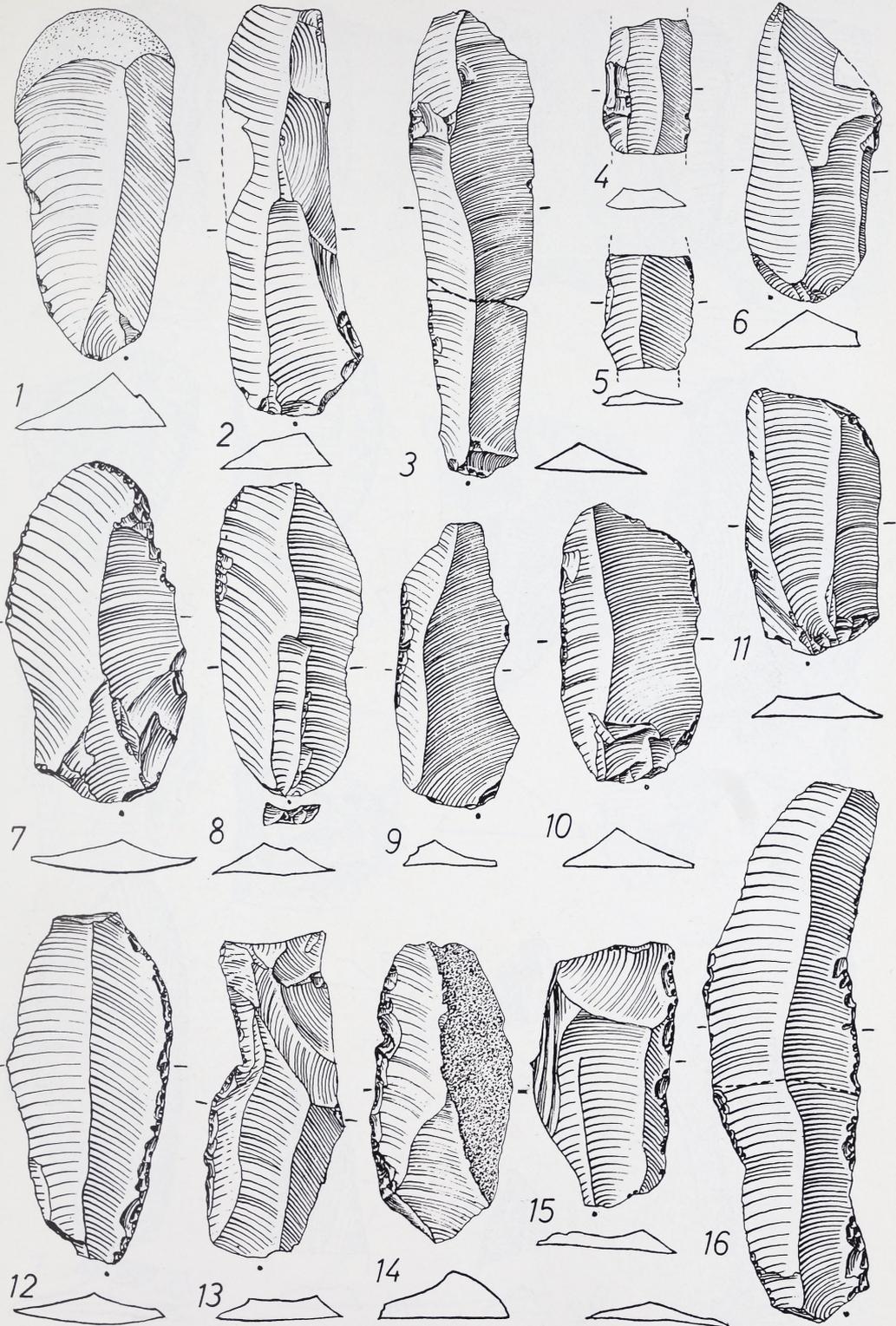
16 Rheindahlen. 1–4 Teile der Knolle 1, 5 Knolle 2: Kern mit Absplissen, 6 präparierter Kernstein. Maßstab 1 : 1.



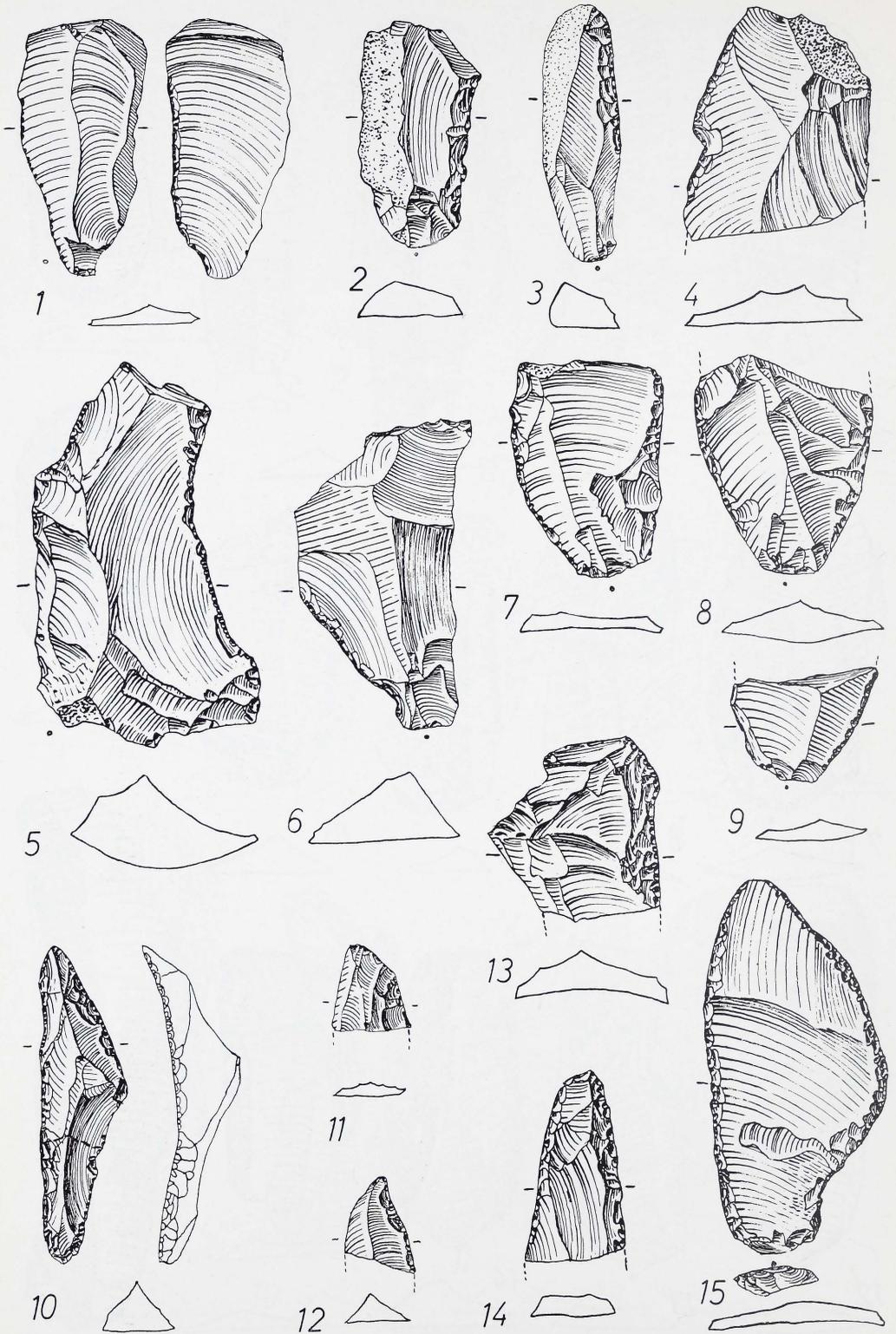
17 Rheindahlen. 1 kleiner Kernstein, 2-4 abgeschlagene Kernsteinkanten. – Maßstab 1 : 1.



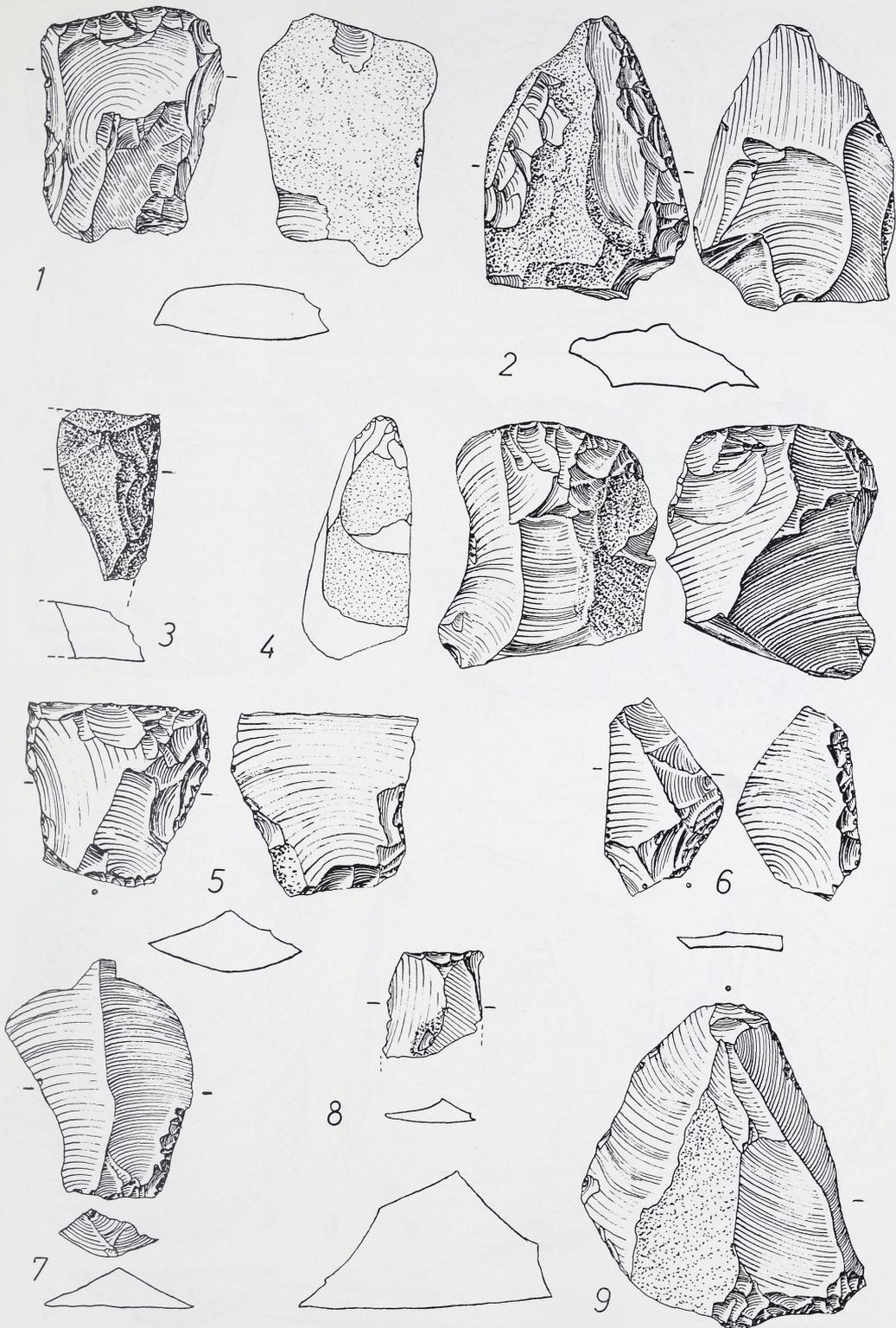
18 Rheindahlen. 2-3 Abschläge von präparierten Kernsteinen; 1. 4-11 klingenartige Abschläge; 12 Schlagstein. - Maßstab 1 : 1.



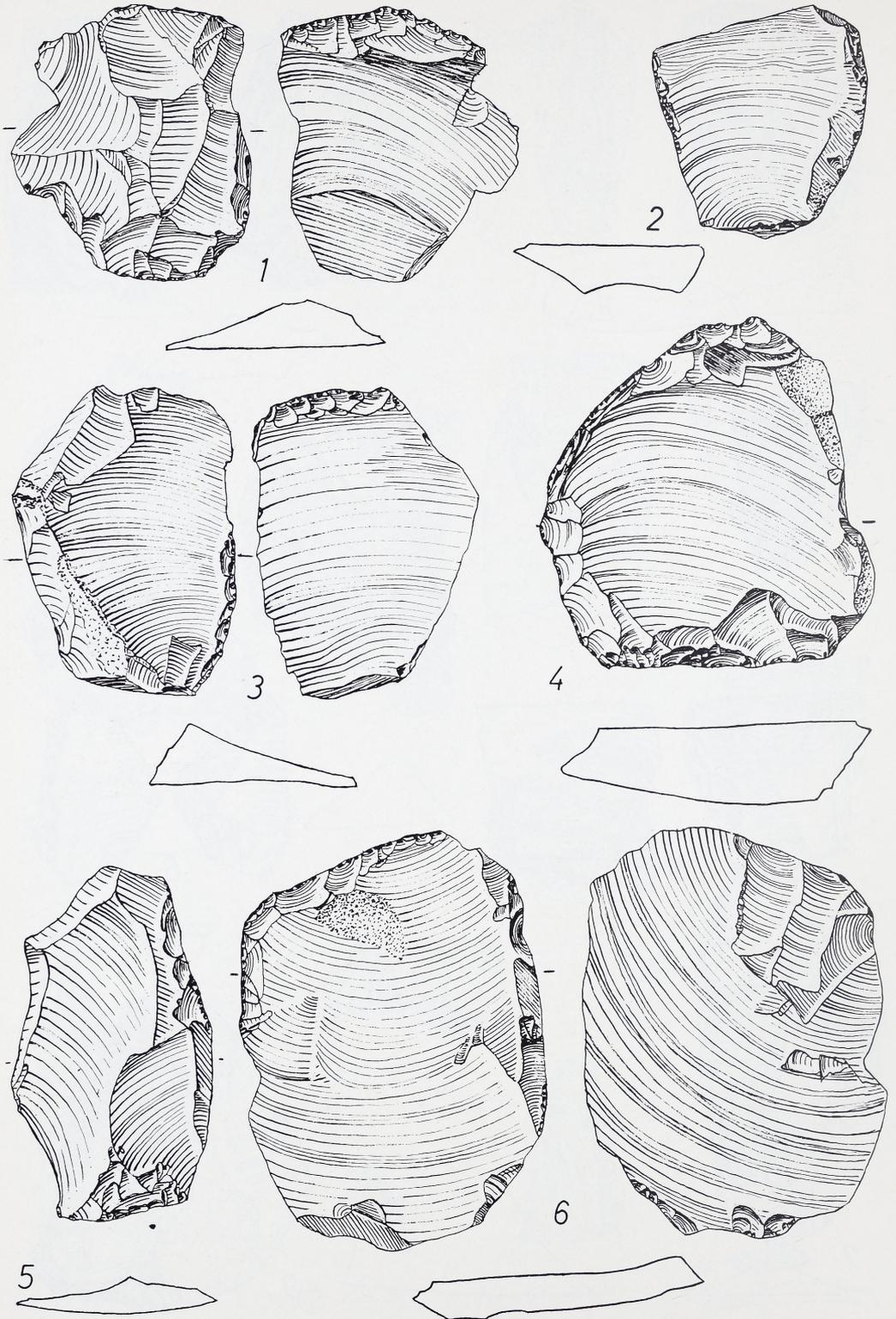
19 Rheindahlen. Klingen und Klingenwerkzeuge. - Maßstab 1 : 1.



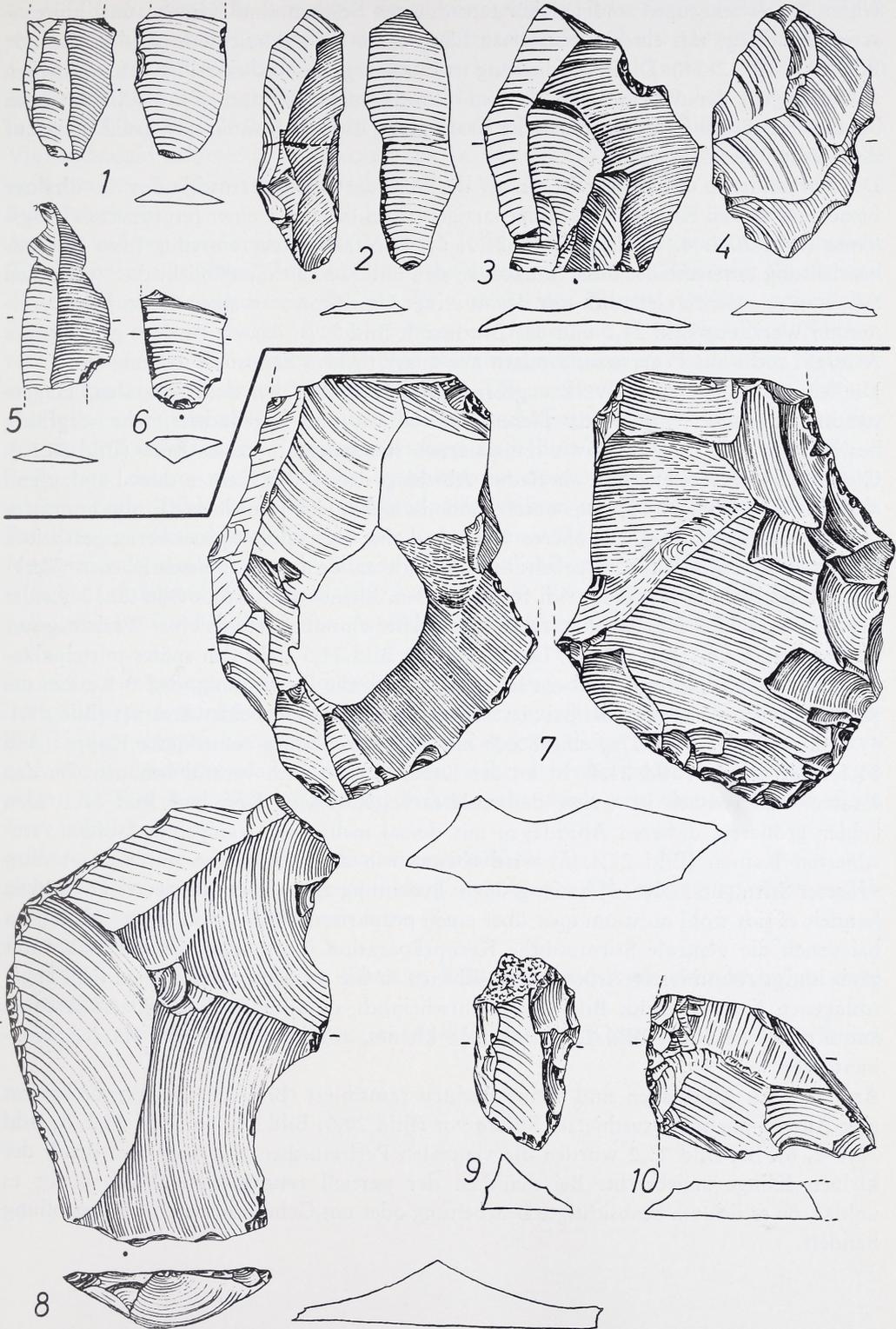
20 Rheindahlen. Werkzeuge. – Maßstab 1 : 1.



21 Rheindahlen. Werkzeuge und partiell retuschierte Stücke. – Maßstab 1 : 1.



22 Rheindahlen. Werkzeuge und partiell retuschierte Stücke. – Maßstab 1 : 1.



23 Rheindahlen. 1-6 partiell retuschierte Stücke, 7-10 Artefakte aus der hangenden Fundschicht.  
Maßstab 1 : 1.

Unter den Werkzeugen und partiell retuschierten Stücken sind Klingen und klingenartige Abschlüge mit einer retuschierten Längskante am zahlreichsten (Bild 20,1. 3. 9; Bild 19,7–10. 12–16). Die Retuschierung ist durchweg fein und einreihig. Anzuschließen sind Klingen, deren beide Längskanten dorsal retuschiert sind (Bild 20,7–8). Auch bei diesen Stücken beschränkt sich die Bearbeitung auf die Kanten und greift nicht auf die Fläche über.

Die vorhandenen Schaber stehen nach der Art der Kantenretuschierung in direkter Beziehung zu den Klingen und klingenartigen Abschlügen mit einer retuschierten Längskante (Bild 20,2. 4. 5. 13; Bild 21,2. 3. 6). Die fast immer einreihig-feine Kantenbearbeitung unterscheidet diese Stücke von den üblichen mittelpaläolithischen 'einfachen Schabern', zu denen eigentlich nur das in seiner Umrißform an einen Spitzschaber erinnernde Werkzeug Bild 21,2 und das Bruchstück Bild 21,3, das als einziges geschlagenes Artefakt nicht aus Feuerstein, sondern aus quarzitischem Sandstein ist, gehören.

Um eine ungewöhnliche Werkzeugform handelt es sich bei dem schmalen, langgestreckten Artefakt mit relativ dickem Querschnitt und abgeflachter, sehr sorgfältig bearbeiteter Spitzenpartie, sowie retuschiertem stielartigem unterem Ende (Bild 20,10). Gleichfalls bemerkenswert ist ein flacher Abschlag, der an den Kanten dorsal umlaufend retuschiert ist (Bild 20,15). Das untere Ende ist durch eine retuschierte Einbuchtung der rechten Kante stielartig, am oberen Ende ist keine eigentliche Spitze herausgearbeitet. Die einreihig-feine Kantenbearbeitung, die auch an dem zuletzt beschriebenen Werkzeug zu beobachten ist, findet sich ferner an dem kleinen Bruchstück Bild 20,12. Leider liegt ein an beiden Längskanten relativ steil, aber einreihig retuschiertes Werkzeug nur als Bruchstück vor (Bild 20,14). Das Werkzeug Bild 21,5 steht den später-mittelpaläolithischen rechtwinkligen Schabern sehr nahe. Auch die Erscheinung, daß 3 Kanten des Artefakts retuschiert sind, hat bei diesem Typ Parallelen. Die beiden Kratzer (Bild 21,1. 4) sind wenig typisch. Das eine Stück hat eine nur flüchtig retuschierte Kappe (Bild 21,1), das andere (Bild 21,4) ist an der Kratzerkappe auch ventral behauen. Zu den Kratzern zu rechnen ist weiter der nachbearbeitete kleine Kern auf Bild 17,1. Den beiden größeren, dickeren Abschlügen mit dorsal mehr oder weniger umlaufend retuschierten Kanten (Bild 22,4. 6) wird ebenso wie den Abschlügen mit ventral retuschierter Stirn (Bild 22,1. 3) kaum größere Bedeutung zukommen. Bei letzteren Stücken handelt es sich wohl nicht um quer über einen präparierten Kern geschlagene Abschlüge, bei denen die ventrale Stirnretusche Kernpräparation ist, sondern um Artefakte mit beabsichtigt retuschierter Arbeitskante. Ebenso ist die retuschierte Kante an dem abgeschlagenen Kernsteinstück Bild 21,9 wahrscheinlich als sekundär retuschierte Arbeitskante anzusehen. Mit Bild 20,11 liegt ein kleines, abgesprengtes Stück einer Arbeitskante vor.

An mehreren Abschlügen sind kleine Buchten retuschiert (Bild 23,3–5). Ferner kommt eine Anzahl partiell retuschierter Stücke vor (Bild 20,6; Bild 21,7–8; Bild 22,2. 5; Bild 23,1–2. 6). Bei Bild 23,2 wurden die ventralen Perlretuschen erst nach dem Bruch der kleinen Klinge angebracht. Bei manchen der partiell retuschierten Stücke bleibt es unklar, ob es sich um beabsichtigte Bearbeitung oder um Gebrauchsmale bzw. Bestoßung handelt.

In dem beschriebenen Inventar sind einige mittelpaläolithische Komponenten. Zunächst sind die präparierten Kernsteine mit den entsprechenden Abschlagformen zu nennen. Diese für das Mittelpaläolithikum charakteristische Technik kommt jedoch auch in jüngeren Abschnitten vor. Einen mittelpaläolithischen Eindruck machen ferner die einfachen Schaber Bild 21,2–3 und der kleine rechtwinklige Schaber Bild 21,5, sowie das Vorhandensein zahlreicher Werkzeuge, die an den Längskanten retuschiert sind, während typische Kratzer fehlen. Hierzu paßt auch das völlige Fehlen von Stacheln und Stichelabschlägen.

Auf der anderen Seite sind für das Mittelpaläolithikum unseres Raumes ungewöhnliche Züge nicht zu übersehen. Zunächst ist es die durchweg geringe Größe der Werkzeuge, die bereits ein Vergleich mit den an der Ostecke der Ziegelei Dreesen gefundenen Artefakten deutlich macht. Bemerkenswert ist ferner die feine einreihige Kantenretuschierung, die für unseren Komplex charakteristisch ist, sowie das Hervortreten von Klingen und klingenartigen Abschlägen. Die meisten Werkzeugformen nehmen ebenfalls eine Sonderstellung ein, denn Klingen und klingenartige Abschläge, deren eine oder beide Längskante(n) einreihig retuschiert sind (Bild 19,8–10. 12–16; Bild 20,1–3. 7–8), sind ebenso wie die kleine langgestreckte Spitze und Werkzeuge mit stielartigem Ende (Bild 20,10. 15) im Mittelpaläolithikum unseres Gebietes nicht üblich. Parallelen zu diesem Inventar sind mir nicht bekannt. Man würde den nicht sehr umfangreichen Komplex als ein älteres Jungpaläolithikum mit einigen Formen von mittelpaläolithischem Habitus klassifizieren, doch im Hangenden folgt noch eine mittelpaläolithische Fundschicht, deren Artefakte unten kurz beschrieben werden.

Im Löß über unserer Fundschicht wurden einige dick porzellanartig, grauweiß bis gelblich patinierte Artefakte mit lackartig glänzender, windgeschliffener Oberfläche gefunden. Leider gelang es bisher nicht, die genaue Lagerung dieser Stücke zu erfassen, wenn auch die Beobachtung, daß sie über den vorstehend beschriebenen Funden lagen, gesichert ist. Auf Bild 23,7–10 sind die bisher vorhandenen retuschierten Stücke dieses Verbandes abgebildet:

größeres Stück eines beidflächig behauenen Artefaktes (7),

einfacher Schaber mit konvexer, nur flüchtig retuschierter Arbeitskante an einem mittelgroßen Abschlag vom präparierten Kern (8),

kleiner einfacher Schaber (9),

Bruchstück, wohl eines einfachen Schabers. Erhalten ist ein Stück einer leicht konvexen Arbeitskante (10).

1966 soll versucht werden, diesen mittelpaläolithischen Komplex besser zu erfassen.